

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 12. Juny 1828.

71

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertels. um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer viertels. um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. E. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Cosmologische Betrachtungen über die Entstehung und Ausbildung der Gestirne.

(F o r t s e t z u n g.)

Viele dieser Nebelsterne, wie sie Herschel sehr passend genannt hat, sind mit einem kugelförmigen, meistens äußerst blaß gefärbten, matten Nebel oder vielmehr nur mit einem feinen atmosphärischen Dufte umgeben, in dessen Mitte das neue Gestirn bereits mit dem lebhaften Lichte eines Fixsternes glänzt. Ein solcher ist in Fig. 9 abgebildet, der 96. der IV. Classe Herschels. Er erscheint im Fernrohre als ein ganz rein ausgebildeter Stern mit einer zarten, sich allmählig verlierenden, völlig kugelförmigen Licht-Atmosphäre, deren Mittelpunkt der Sitz des neuen, hell glänzenden Gestirns ist. Andere, die entweder noch auf einer der niederen Stufen der Ausbildung stehen, oder vielleicht auch eine sehr schnelle Rotation um ihre Achse haben, scheinen nur mehr mit einem nebligen Ringe umgeben zu seyn. Die schnelle Umdrehung des Gestirns zog die neblige Masse desselben von beyden Polen zurück, welche sich um den Äquator des Gestirns ergoß, und daselbst eine Art von Ring, von Licht-Äquator bildete, dessen Durchmesser oft wahrhaft erstaunungswürdig ist, und selbst in dieser Ferne noch 15 bis 20 Min. beträgt. Diese Gestirne scheinen gleichsam der Gegensatz zu unserem Planetensysteme zu seyn; denn während bey uns die dunklen Körper, die Planeten, eine Art von Äquatorialzone, eine begrenzte, scheibenartige Schichte um die Sonne bilden, lagert sich dort um jene Sonnen eine zwar auch zonenartige, aber beleuchtete und zusammenhängende Masse, ein helles Zodiacallicht um den Äquator des neuen Gestirns von einer oft sehr beträchtlichen Breite. — Bey denjenigen Gestirnen dieser Classe, wo die Breite dieser Zone geringer wird, erscheinen Sterne mit zwey Lichtarmen (wie Fig. 5), die zu beyden Seiten des Gestirns in nahe gleiche Entfernungen sich erstrecken, und meistens in einer und derselben geraden Linie liegen. Diese Arme sind gewöhnlich noch viel matter beleuchtet, besonders an ihren entfernten Enden, als jene Zonen oder kugelförmigen Nebel, und sie verkündigen wahrscheinlich den letzten Act der nun bald geendeten Absorption, durch welche die frühere Nebelmasse

als Nahrungs- und Bildungsmittel in dem neuen Weltkörper übergegangen ist. Oft erblickt man nebst diesen Armen noch eine ungemein feine und atmosphärische Einfassung um den Stern, vielleicht eine zweyte Art von Nebel, die elastischer ist, und der Attraction mehr Widerstand entgegensezt, oder auch der eigentliche Übergang der nebligen Arme in das Gestirn ist, deren Masse sich in einer drehenden Bewegung über die Oberfläche des Gestirns ausgießt.

Obschon der Stern in der Mitte dieser mannigfaltigen Nebelgebilde bereits sehr gut und hell begrenzt erscheint, so ist doch das Licht desselben noch immer matter, als jenes der ganz nebelfreyen Sterne, und auch ihr Durchmesser durchaus größer, als bey den letztern, da jene alle die Gestalt einer kleinen Scheibe haben, während die eigentlichen reinen Fixsterne, selbst in den besten Fernröhren, nur mehr als untheilbare Punkte erscheinen. Aber diese noch immer statthabende Ausdehnung des Gestirns kann doch nur als unvergleichbar klein gegen den Raum betrachtet werden, welchen es in seinem früheren Zustand einnahm, als es noch auf der zweyten oder der dritten Stufe seiner Entwicklung stand. — Nicht minder groß ist auch die Verschiedenheit der Dichtigkeiten desselben Körpers in jenen beyden Perioden. Noch in der vierten Classe nimmt das bereits abgerundete Gestirn oft einen Raum von 10 und mehr Minuten im Durchmesser ein, während es jetzt, als eigentlicher Nebelstern, nur mehr eben so viele Secunden im Durchmesser hat. Daraus folgt, daß die Dichte dieses Weltkörpers seit jener Epoche 216000 mal größer geworden ist, eine wahrhaft erstaunungswürdige Zunahme, welche die Dichte des Goldes im Gegensatz jener der Luft weit übertrifft. Noch gewaltigere Verschiedenheiten endlich würden wir ohne Zweifel finden, wenn wir auf die noch früheren Perioden zurückgehen, oder auch, wenn wir die Veränderungen näher untersuchen könnten, welche in der inneren Beschaffenheit, in der Structur, in den Producten und in der Bewohnbarkeit dieser Himmelskörper in so entgegengesetzten, extremen Zuständen Statt haben mögen.

Zur näheren Kenntniß der Gegenstände dieser Classe wollen wir, wie dieses bey den vorhergehenden geschehen ist, auch einige der vorzüglichsten hier kurz anführen. In der Herschel'schen Classe I. No. 143 ist ein heller Stern mit einem Nebelschweife, der ganz das Ansehen eines Kometen hat. Er ist in Fig. 6 abgebildet, und steht in der Nähe von δ der Jungfrau; IV. 4 ist ein feiner Stern mit einem nebligen Wulste auf einer Seite; IV. 2 und 35 und 66 ein kleiner heller Stern, aus welchem ein in Gestalt eines Fächers sich entfaltender Nebel hervortritt, dessen Länge über 7 Minuten beträgt. In IV. 42 ist ein Stern achter Größe mit mehreren parallelen Ästen, jeder nahe eine Minute lang, während andere sehr nahe Sterne, die zugleich mit im Felde des Rohres erscheinen, ganz nebelfrey sind. IV. 3 ist ein Stern mit einem elektrischen Lichtbüschel; IV. 4 und 10 sind Sterne mit pinselförmigen Strahlen (wie Fig. 8); IV. 15 ein kleiner Stern mit einer Mähne rings um sich und zwey hervorragenden Lichtknäueln; IV. 47 ein Stern von allen Seiten mit nebligen Wülsten umgeben; IV. 74 ein Stern siebenter Größe mit einem ihn rings umhüllenden großen Nebel, dessen Durchmesser über einen Grad beträgt, während alle andere benachbarten Sterne ganz nebellos sind. In IV. 5 sah Herschel einen sehr hellen Stern genau an dem Rande eines 15 bis 20 Min. langen milchigen Nebels; aber nach einigen Jahren fand er den Stern schon weit

gegen die Mitte des Nebels vorgerückt und ganz von ihm umschlossen. Eine ähnliche Erscheinung des Aneinanderrückens von Nebel und Stern bemerkte er in III. 626 und sonst öfter. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß große wandernde Nebelwolken der zweyten und dritten Classe, wenn sie auf ihren Zügen durch den Himmelsraum Sternen von größerer Dichte begegnen, von diesen aufgehalten und selbst allmählig aufgezehrt werden. Schon Newton hat die Meinung geäußert, daß unsere Kometen, von denen, nach dem Vorhergehenden, vielleicht der größte Theil solche wandernde Nebel sind, wenn sie der Sonne zu nahe kommen, auf sie stürzen, und ihr zur Nahrung, gleichsam zum Ersatz für den Verlust dienen können, welchen das immerwährende Ausströmen des Lichtes aus der Sonne zur Folge haben muß.

Auch Doppelsterne in Nebel gehüllt bemerkt man viele, z. B. III. 19, 67, 113, u. s. f. und es ist merkwürdig, daß diese neblige Hülle zu dem von ihr umgebenen Stern immer eine sehr regelmäßige Stellung hat. Ferner Sternepaare, die eine und selbst mehrere Minuten von einander entfernt, aber durch ein Nebelband an einander geknüpft erscheinen, wie III. 67, 820, IV. 7, 28, 30, u. s. w. Ein solches Sternepaar durch Nebel verbunden, sieht man in Fig. 7. Es gehört zu 706 der zweyten Classe. Die beyden Sterne liegen gleichsam in den zwey Brennpuncten der sie vereinigenden elliptischen Nebelmasse. In IV. 41 ist ein Doppelstern mit einem ausgedehnten Nebel, und um den Doppelstern selbst bemerkt man eine schwarze Öffnung jener im Orion ähnlich. II. 304, IV. 75 sind drey Sterne in einen dichten Nebel gehüllt, dessen Durchmesser über $1\frac{1}{2}$ Minute hat. In V. 25 bilden vier Sterne ein Trapez von fünf Min. Durchmesser, dessen Inneres durchaus mit Nebelmaterie angefüllt ist. III. 165 sind sechs und III. 697 so wie V. 49 noch mehrere Sterne in einem regelmäßigen Nebel eingeschlossen. In V. 14 ist ein Stern mit zwey einander entgegengesetzten geradlinigen Lichtarmen, deren jeder sich über $1\frac{1}{2}$ Grad ausdehnt. In V. 10 sieht man eine Menge kleiner Sterne dicht gedrängt in einen Nebel gehüllt, und alle diese Sterne sind dunkelroth, während die benachbarten in ihrem gewöhnlichen weißgelben Lichte glänzen. In IV. 33 sieht man einen schönen Stern auf einem sehr zarten, milchigen Nebelgrunde, welcher lezte über einen großen Theil dieser Gegend ausgegossen scheint; der Stern hat eine helle Mähne um sich, die offenbar auch nebelartig, aber von dem Nebel des Grundes ganz verschieden ist, in welchen er sich auch nur sehr allmählig zu verlieren scheint; vielleicht eine Verbindung der bereits weiter ausgearbeiteten, der Sternnatur schon näher gerückten Masse mit dem anfänglichen Urnebel, aus dem jene sich abgesondert hat.

Ohne diese wunderbaren Gebilde, welche gleichsam aus dem letzten Überreste der den bereits ausgebildeten Kern noch umgebenden Einhüllung entstehen, weiter zu verfolgen, gehen wir nun zu der achten Classe über, in welcher dieser Rest ganz aufgezehrt erscheint, und der eigentliche Stern, ohne eine Spur irgend einer seiner früheren Metamorphosen mehr an sich zu tragen, in einem reinen, hellen und gänzlich nebellosen Lichte erscheint. Die Sterne dieser Classe stehen meistens, wenigstens die größern derselben, allein und gleichsam isolirt am Himmel, da man in ihrer ersten Nähe nur selten andere Sterne antrifft. Sie sind daher wahrscheinlich die Mittelpuncte ausgedehnter

Planeten- und Kometensysteme, welche letzteren auf die oben bey unserer Sonne angezeigte Art entstanden seyn mögen, so wie sie vielleicht zugleich die einzigen Gestirne sind, um welche sich dunkle Körper bewegen, die von ihnen Licht und belebende Wärme erhalten. Als solche isolirte Sterne sind sie zu weit von einander entfernt, um noch beträchtliche gegenseitige Wirkungen hervorbringen zu können. So zeigen bey unserer Sonne, die aller Wahrscheinlichkeit nach in diese achte Classe gehört, auch unsere feinsten Beobachtungen durchaus keinen Einfluß der Anziehung der übrigen Fixsterne. Wenn der nächste derselben, etwa Syrius, eine ähnliche isolirte Sonne ist, und wenn diese beyden Himmelskörper allein in dem Weltenraume und ohne Seitenbewegung existirten, so würde ihre gegenseitige Anziehung allerdings eine allmälige Annäherung und endlich sogar eine völlige Vereinigung derselben zur Folge haben, aber diese Vereinigung würde erst nach vielen Millionen von Jahren erfolgen können; und so schwach ist die Wirkung, welche sie in der erstaunlichen Entfernung, welche sie von einander trennt, auf einander äußern, daß sie die ersten Jahrhunderte ihrer gegenseitigen Annäherung in einer absoluten Ruhe zu seyn scheinen würden.

Wir haben bisher die Bildung der Himmelskörper durch alle uns erkennbare Stufen, von der ersten formlosen Nebelwolke, bis zu den vollendeten, nebelfreyen Fixsternen verfolgt, und gefunden, daß das Princip der Annäherung, der Verdichtung und der Abrundung in dem ganzen großen Bildungsprozeße überall vorherrscht, und daß auch dort, in jenen Höhen, wie hier auf dieser unserer Erde, das, was wir wachsen nennen, nichts anders, als eine nach bestimmten Gesetzen fortgehende Aggregation und Assimilation der die Natur der Körper bestimmenden Elemente ist. Dieser überall bemerkbare Gang zur Vereinigung offenbart sich aber nicht bloß bey der Entstehung der einzelnen Himmelskörper, sondern er scheint auch nicht minder thätig, wenn es sich in einem ferneren Bildungsprozeße darum handelt, diese Körper selbst wieder in ganze Familien, in abgeschlossene Gruppen, und in für sich bestehende Systeme an einander zu reihen. Diese Systeme, welche unter dem Namen der Sternhaufen (Clusters of stars) bekannt sind, machen die neunte und letzte Classe der Himmelskörper aus, die wir jetzt noch kürzlich näher betrachten wollen.

In ihnen bahnt sich die allgemeine Kraft der Anziehung ein viel weiter verbreitetes Feld, als wir bisher zu bemerken Gelegenheit hatten. Diese Sternhaufen sind nemlich Verbindungen von oft mehreren Tausenden ganz ausgebildeter, reiner und ganz nebelloser Fixsterne, und die Gestalt des ganzen wunderbaren, kugelförmigen Gebändes zeigt von der höchsten Regelmäßigkeit. Wegen dieser Gestalt gehören sie auch zu den schönsten Gegenständen, zu den prachtvollsten Erscheinungen des Himmels, von denen Herschel, selbst am Abend seines thatenreichen Lebens, nur mit immer jugendlichem Entzücken sprechen konnte.

Es ist aber hier nicht die Rede von denjenigen Stellen des Himmels, wo die Sterne nur überhaupt sehr gedrängt, übrigens ohne scheinbare Ordnung neben einander gehäuft erscheinen, deren man so viele, besonders in der Milchstraße, antrifft. Die eigentlichen Sternhaufen unterscheiden sich von diesen

Stellen auf den ersten Blick durch die ihnen allein eigenthümliche und äußerst geregelte Anordnung der Sterne, aus welchen sie bestehen. Während nemlich jene bloß sternreichen Stellen des Himmels nur sehr selten eine auffallende und regelmäßige Form haben, Sterne aller Größen enthalten, oft durch ganz sternleere Lücken unterbrochen sind, und überhaupt in ihrer ganzen Anordnung keine Spur von einem bestimmten Geseze zeigen, bemerkt man bey den eigentlichen Sternhaufen, in den einzelnen Theilen derselben, eine auffallende Verbindung zu einem gemeinschaftlichen Ganzen, und überall eine bewunderungswürdige, harmonische Ordnung. Die meistens sehr kleinen Sterne, aus welchen sie bestehen, sind alle gleich hell, stehen oft alle gleich weit von einander ab, und sind endlich alle in einem rein abgeschlossenen, vollkommen kugelförmigen Raum unter einander vereinigt. Mehrere von ihnen zeigen keinen vorherrschenden Sitz der Anziehung in ihrem Mittelpuncte, da die Sterne derselben überall gleich weit von einander vertheilt erscheinen, und auch die Beleuchtung in allen Puncten derselben nahe dieselbe ist. Diese sind vielleicht die jüngsten unter den Sternhaufen, die ihrer weiteren Ausbildung noch entgegen sehen. Herschel nennt sie zum Unterschiede von den andern Sterngruppen. Aber auch sie haben immer eine regelmäßige Gestalt und sind von andern benachbarten Sternen hinlänglich getrennt, um gleich auf den ersten Blick als für sich bestehende Systeme erkannt zu werden. Bey andern im Gegentheile, ihrer endlichen Ausbildung schon näheren, wird das Drängen und das Gewühl der Sterne gegen ihren Mittelpunct oft so groß, daß die Mitte dieser Sternhaufen, die schon wegen der Kugelgestalt immer in einem helleren Lichte erscheinen muß, das Bild einer hellleuchtenden Scheibe, eines in stark vergrößernden Fernröhren blendenden, runden Lichtklumpens gewährt. Ubrigens wird es hier ohne Zweifel ebenfalls sehr große Verschiedenheiten in dem Alter und den Bildungsstufen dieser Wesen geben, da ein Sternhaufen von tausend Sternen nicht so lange Zeit zu seiner Ausbildung brauchen wird, als ein anderer, der aus Millionen von Fixsternen besteht, und der Begriff des Alters wird dort oben ohne Zweifel nicht weniger relativ seyn, als hier unten, wo eine Eiche von fünfzig Jahren noch jung heißt, während viele andere Pflanzen von wenigen Monaten schon mit Recht zu den alten gezählt werden.

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz = Nachrichten.

Berlin, den 26. April 1828.

(Fortsetzung.)

Zu gleicher Zeit brachte die königstädtische Bühne wieder einige Stücke zur Aufführung, welche sich allgemeiner Theilnahme dauernd zu erfreuen hatten. Dahin können wir zwar nicht rechnen: „Drey Tage aus dem Leben eines Spielers,“ Melodram nach dem Französischen von Ungely, denn dieß Effectstück, welches alle Kunst mit Füßen tritt, ward von allen Kritikern verdammt, während es die große Masse so sehr begünstigte, daß es binnen kurzer Zeit zwanzig Vorstellungen bey überfülltem Hause erlebte. Dagegen gehört dahin das Vaudeville: „Lebende Wachsfiguren in Krähwinkel,“ von Ludw. Robert, dem Dichter der Macht der Verhältnisse. Es ist auf Localverhältnisse berechnet, und weniger ein Stück, als eine Reihe einzelner Darstellungen von so genannten lebenden Bildern, welche auf Zeit und Ort sehr glücklich anspielen, und mit picanten Erklärungen begleitet werden. Bey allem Wiß würde es indeß wohl nie solches Glück ge-

macht haben, wenn nicht ein gewissenloser, Kenntnißarmer und wortwüthreicher Recensent Namens Otto Bellmann darin vorkäme, dem das Publicum gleich bey der ersten Vorstellung eine Deutung gab, an welche der Verfasser, der erst seit kurzer Zeit wieder in unsrer Mitte lebt, nicht im Traume gedacht hatte. Einzelne Andeutungen beweisen vielmehr, daß er ganz wo anders hinaus gewollt hatte. Der Journalist aber, den das Publicum nun einmal für Otto Bellmann nahm, beging die Unvorsichtigkeit, das Stück zu tadeln, ja sogar zu versichern, es sey an andern Orten ausgepocht worden, da es doch seiner Natur nach nur in Berlin gegeben werden konnte. Der Schauspieler, welcher die Rolle Otto Bellmanns hatte, brachte nun die abfälligen Worte, die der Journalist über die Darstellung seines Conterfeyß geäußert hatte, bey der nächsten Aufführung an, so daß er endlich ganz schweigen mußte, um nicht dem Gegner neue Waffen in die Hände zu liefern. Zu den Stücken, welche um diese Zeit auf dieser Bühne gefielen, gehören: Immermanns „Schelmische Gräfinn,“ welche Sie aus Holtei's Jahrbuch der deutschen Bühnenspiele kennen; Schröders: „Der Schneider und sein Sohn,“ „Ein Tag im Lager,“ Vaudeville in zwey Acten von Ungely, welches hauptsächlich durch Schmelka's virtuosos Spiel getragen wurde, „die Martinsgänse,“ Lustspiel in einem Act von Hagemann, ein altes komisches Lustspielchen, Heigls „Zeitalter, so waren, so wurden, so sind sie,“ „die Papageyen,“ „Mirandolina,“ nach Goldoni von Blum, Holtei's „Minette, oder die verwandelte Kage,“ jedoch nur theilweise, „Wahrheit und Lüge,“ nach Scribe, von Cosmar, „das Morgenstündchen,“ von Kind, „der alte Student,“ von G. A. Maltiz, jedoch ohne Dauer, indem das Stück nur einmal gegeben werden durfte, Ungely's „Fest der Handwerker,“ Vaudeville in einem Act, das besonders als Localposse anspricht, „Annchen von Thorau,“ von W. Alexi's, das jedoch seit einiger Zeit nicht mehr die Breter betritt, und in der letzten Zeit „der Waldfrevel,“ Liederspiel in zwey Aufzügen, von Ludwig Robert, „Zeitungsstumpeten,“ Lustspiel in zwey Acten, von Lebrün, „Johann von Calais,“ Melodram in drey Acten, ein altes, jezt nur melodramatisirtes Schauspiel nach dem Französischen und Ungely's, „der hundertjährige Greis, oder die Familie Rüstig,“ komisches Liederspiel in einem Act, von L. Ungely. Darunter machten nebst C. Blums „Gänserich und Gänschen,“ das sich besonders durch die Darstellung empfahl, ohne mehr als mittelmäßig zu seyn; Ludwig Roberts ausgezeichnetes Liederspiel: „der Waldfrevel“ und Ungely's Vaudeville: „das Fest der Handwerker,“ Furore. Völlig erfolglos blieben dagegen Kohleue's „Carolus Magnus,“ desselben, „der Schawl,“ „der Hahenschlag,“ „die respectable Gesellschaft,“ „der Stumme,“ „die Masken,“ „der kleine Declamator,“ „unser Frij,“ sämmtlich von Kohleue, dessen Schachkästlein man gar nicht aufhören will, Perlen zu entnehmen, die aber mit ihrem verblichenen Schimmer nicht mehr schmücken. Gleichgültig ließen ferner Jünger's zweyactiges Lustspiel „der Wechsel,“ „das Gut Sternberg,“ von Frau von Weisenthurn, „das Jagdschloß,“ Lustspiel in drey Acten, von Hoffmann, „Dir wie mir,“ „das Gemälde von Teniers,“ komisches Singspiel in einem Act, von Schulze, „die Irthumer,“ nach dem Französischen, „die Erbschleicher,“ Lustspiel in drey Acten, von W. Gotter, und andere. Ausgepocht wurden: „der Liebe Zauberkünste,“ von Vogel, jedoch nur leise; Korntheuers „Alle sind verheirathet,“ und zwar ziemlich deutlich; Holtei's „Staberl als Robinson,“ mit Lust und Liebe zur Sache, doch nicht — ganz mit Recht, und „Fünfzehn Jahre in Berlin,“ Sittengemälde in drey Abtheilungen, nach dem Französischen, von Ungely, nur bey der ersten Vorstellung.

(Der Schluß folgt.)

Paris, im März 1828.

Wir haben in unsern Berichten nur im Vorbegehen des Diebstahls in dem Hause der Dlle. Mars erwähnt, und wir werden nicht weitläufiger von den Verhandlungen sprechen, die dieser Diebstahl vor dem Assisengericht veranlaßte, da diese nichts Erhebliches darboten, und außerdem aus den Zeitungen genugsam bekannt sind. Wir wollen lieber einige Particularitäten mittheilen, die dem aufmerksamen Beobachter nicht

entgehen konnten, da von dieser Sache ein Lärm gemacht wurde, als sey ein gewaltsamer Diebstahl ein in Paris ganz unerhörtes Verbrechen, da doch täglich Veruntreuungen und Diebereyen vorkommen, die weit beträchtlicher und weit abscheulicher sind; auch dünkt uns, daß bey dergleichen Unglücksfällen eine gemeine Fruchthändlerinn eben so viel Theilnahme verdient, als eine berühmte Schauspielerinn. Wir müssen es offen gestehen, *Mlle. Mars* trug selbst nicht wenig dazu bey, dieser ganzen Geschichte den Anschein einer großen Wichtigkeit zu geben, um viel von sich sprechen zu lassen, eine Kunst, in der es die Franzosen sehr weit gebracht haben, und die der Eitelkeit eine so große Befriedigung gewährt. Zuerst erzählten uns die Blätter, die unter ihrem Einfluß stehen, den Hergang des ganzen Vorfalles, was sehr löblich war. Hierauf schilderten sie uns in großer Ausführlichkeit die *Grandeur d'âme*, womit sie ihr Unglück ertrug, wie gelassen, ruhig, heiter sie sey, und eine *Résignation à toute épreuve* zeige. Alsdann wurde ein Briefchen bekannt gemacht, das sie der Theaterdirection schrieb, und worin sie sich entschuldigte, ohne Schmuck ferner in ihren Rollen auftreten zu müssen, was natürlich als ein großes, sehr großes Opfer angesehen wurde. Das Signal war gegeben, und nun erfolgten weitläufige Berichte über ihr Erscheinen ohne Brillantenschmuck, über den gewaltigen Applaus, womit sie empfangen wurde, und die Journale verschwanden den Luxus der Schmeicheley, um dadurch den einfachen Puz der Schauspielerinn zu ersetzen. Während man dieses Jubelfest feyerte, erscholl die Kunde von der glücklichen Verhaftung des Diebes, und dieses Ereigniß gab den Journalen Gelegenheit zu einer Nachfeyer, die noch weit pomphafter war, als das Fest selbst. Die Trompeten der öffentlichen Meinung erzählten uns abermals Wunder von der *Grandeur d'âme*, mit welcher *Mlle. Mars* die Nachricht von dem Wiederbesitz ihres Eigenthums empfing, mit welchem Freudengeschrey das Publicum sie bey ihrem Auftreten begrüßte, wie Alles sich um sie drängte, um ihr Glückwünsche abzustatten, wie großmüthig sie ihrem Dieb verzeihe, ihr Kammermädchen bedaure, das als Mitschuldige angeklagt ist, wie ernsthaft sie darauf bedacht sey, ihren Schmuck vollkommen wieder herstellen zu lassen, und die Bestellung eines falschen Geschmeides dennoch nicht zurückgenommen, kurz, es wurden nicht die kleinsten Details unterlassen; um dieser ganz alltäglichen Sache eine große Bedeutung zu geben. Als Episoden in diesem Tagesgeschwätz figurirten, der Prozeß wegen eines Hausverkaufs, den *Mlle. Mars* gewann, und der ihr das Doppelte einbrachte, was sie durch den Diebstahl verloren hatte; dann die Biographie des Diebes, der zum Glück *Scipio der Afrikaner* hieß, wodurch die Diebesgeschichte den Anschein eines historischen Romans erhielt, und zuletzt ein gefühlvolles Gespräch zwischen dem Theaterdichter *Hrn. Mazere* und dem Kammermädchen *Constance*, Frau des *Scipio*, um ihr, wie man leicht denken kann, kein Liebesgeständniß, sondern ein Diebesgeständniß abzuwingen. Die Erzählungen der großen Begebenheit hatten bisher einen epischen Charakter angenommen, durch die heldenmüthige Standhaftigkeit der *Mlle. Mars* in Freuden und Leiden, durch die Kühnheit des Diebes und seine heimliche Flucht nach Genf und durch die Unschuldrolle, die *Constance* anfangs sehr gut spielte, und die hoffen ließ, daß ihre verkannte Tugend einst eben so hell hervorglänzen werde, wie die geraubten Diamanten. Das Diebes-Epos verwandelte sich aber bald in ein großes, ernsthaftes Drama, da die Sache vor dem Assisengericht verhandelt werden sollte. Da *Mlle. Mars* persönlich vor Gericht erscheinen mußte, so war natürlich die Neugierde sehr gespannt, wie sie sich benehmen werde. Am Tage vor dem Prozesse erschien *Mlle. Mars* ganz unerwartet bey einer Sitzung des Assisengerichts, wo eine Diebesache verhandelt wurde, in der eine bestohlene Tänzerinn der großen Oper, *Mlle. Legallois*, als Zeuge auftrat. *Mlle. Mars* fand sich also gleichsam zur Probe ein, und die junge Tänzerinn mußte ihr zum Vorbild auf einer Bühne dienen, wo Beyde nicht einheimisch waren. *Mlle. Legallois* zeigte sich äußerst schüchtern, und diese Schüchternheit theilte sich auch der *Mlle. Mars* mit, als sie am folgenden Tage in ihrer eigenen Sache vor Gericht erschien. Alle Augen waren auf sie gerichtet, und man bemerkte sehr bald, daß der Lampenschein des *Théâtre français* ihren Gesichtszügen weit vortheilhafter sey, als das Tageslicht eines Gerichtssaals. Auch war es auffallend, daß eine Künstlerin

rinn, die so sehr gewohnt ist, vor einem großen Publicum zu erscheinen, vor Gericht so wenig Geistesgegenwart zeigte, sehr unvernehmlich sprach, sich in ihre Reden verwickelte, und zuweilen den rechten Ausdruck nicht finden konnte. Das Debüt der *Mlle. Mars* vor dem Assisengericht war also nicht sehr glücklich, und wir wünschen, daß sie nie wieder daselbst auftreten möchte, und obgleich sie hier scheiterte, so blühen doch ihre Lorbern auf einer andern Bühne in einem unverwecklichen Kranze. Das Kammermädchen *Constance* zeigte sich viel dreister, und wenn ihre Unschuld nicht obsiegte, so ist dieses die Schuld des abscheulichen Gerichtspräsidenten, der durch seine zudringlichen Fragen Alles so genau erforschen wollte, welches eine sehr große Neugierde verräth. Der Hauptheld des Dramas, *Scipio der Afrikaner*, legte ausführlich Rechenschaft ab von seinem Besuch in dem Hause der *Mlle. Mars*, um ihre Schätze zu mustern, und seiner Spazierfahrt von Paris nach Genf, um diese Schätze besser in Verwahrung zu bringen, welcher Dienst ihm aber sehr übel belohnt wurde. Bey einer so vielfältig besprochenen Sache wäre es überflüssig, die Verhandlungen in ihrer ganzen Länge und Breite mitzutheilen, die in Acten und Scenen vertheilt, auf dem Theater *Ambigu comique*, neben dem Diamantenraub des *Cardillac*, zum schönsten Melodram sich gestalten würden. Unsere Absicht hier ist, bloß einen Begriff von dem großen Lärm zu geben, der mehrere Monate hindurch von einer Sache gemacht wurde, deren Thatbestand sich in folgenden wenigen Worten zusammen fassen läßt: „*Mlle. Mars* wurde bestohlen. Der Dieb, der seine Frau zur Mitschuldigen hatte, wurde verhaftet. Beyde wurden vor Gericht gezogen, des Verbrechens überwiesen und zur Galeerenstrafe verurtheilt.“ Das ist der kurze Sinn der langen Erzählungen, die Monate lang unsere Blätter füllten, der Gegenstand des Gesprächs in allen Zirkeln, in allen Kaffeehäusern, in allen Weinschenken, in allen Stadtvierteln waren, und dieses Treiben bestätigt abermals die Wahrheit der Äußerung eines geistreichen Schriftstellers, der sehr gut den Charakter der Franzosen kennt, und der behauptet, daß drey Dinge ihnen nothwendig sind, wie das liebe Brot, nemlich: Journale, Broschüren und ein wenig Lärm.

Die musicalischen Soirées häufen sich hier so ungemein, daß wenig Virtuosen noch dabey ihre Rechnung finden, Concerte zu geben. Bey dieser großen Concurrenz können nur hier ansässige Künstler von Ruf, oder Fremde, die mit bedeutenden Empfehlungen hieher kommen, auf großen Zuspruch rechnen. Eine solche ehrenvolle Ausnahme erfreuten sich die Herren Gebrüder *Bohrer* und *Piris*, die zusammen eine musicalische Abendunterhaltung in dem großen Concertsaale des *Hrn. Pa ye* gaben, die überaus stark besucht war. Das Concert bestand aus neuen Compositionen der drey genannten Künstler, die sie im Verein mit mehreren ihrer Kunstfreunde meisterhaft ausführten, und die mit dem rauschendsten Beyfall aufgenommen wurden. — Das Concert, das bald nachher in demselben Saale die Gebrüder *Schulz* aus Wien gaben, wurde nicht weniger zahlreich besucht, da der vortheilhafte Ruf dieser jungen Künstler, die ihrem Vater ihre ganze Ausbildung verdanken, schon aus London zu uns gedrungen war. Die seltene Fertigkeit des jungen *Leonard Schulz* auf der Guitarre, und das seelenvolle Spiel seines Bruders *Eduard Schulz* auf dem Fortepiano wurden allgemein bewundert, und beyde junge Künstler wurden mit dem lautesten Beyfall überhäuft. Eine sehr angenehme Unterhaltung gewährte eine Phantasie concertante für die Notharmonika und zwey Guitarren, componirt von *Hrn. Schulz*, Vater, und von ihm und seinen Söhnen ausgeführt. Diese schätzbaren Künstler hatten auch die Ehre, in einer Abendgesellschaft bey dem Herzog von Orleans zu spielen, der ihnen in der schmeichelhaftesten Äußerung seine Zufriedenheit zu erkennen gab, und sie fürstlich beschenkte.

(Der Schluß folgt.)

Modenbild XXIV.

Herren in Sommertrachten, nach Originalen von *Hrn. Jos. Gunfl*, bürgl. Kleidermacher am Graben, Nro. 1144.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte: *Mai — Main — Mainz.*

Herausgeber und Redacteur: *Johann Schich.*

Gedruckt bey *Anson Strauß's* sel. Witwe.



